

Bernhard Scheids Antwort auf Markus Rüttermanns Rezension von *Im Inneren meines Herzens empfinde ich tiefe Scham. Das Alter im Schrifttum des japanischen Mittelalters*.¹

In der letzten Ausgabe der NOAG (161–162) erschien eine ausführliche Rezension meines Buches, welche die Ergebnisse meiner über vier Jahre währenden Untersuchung in ein derart ungünstiges Licht stellt, daß ich nicht umhin kann, Einspruch zu erheben. Dieser Einspruch ist allerdings umso schwieriger, als dem Rezensenten Markus Rüttermann im Grunde Dank dafür gebührt, daß er die Intention des von Prof. Sepp Linhart initiierten Forschungsvorhabens, durch eine Reihe von Pilotstudien² auf den vernachlässigten Forschungsgegenstand „historische Altersforschung in Japan“ aufmerksam zu machen, so rasch aufnimmt und unverzüglich mit einer beachtlichen Menge an Vorwissen über Primär- und Sekundärliteratur in Erscheinung tritt. So könnte denn die Rezension in der Tat als Skizze einer sozialhistorischen Untersuchung des Alters, im speziellen über die Stellung der Alten in der Sozialorganisation des japanischen Spätmittelalters, dienen und damit einen Strang der in meiner Untersuchung angesprochenen Themen vertiefen und weiterführen. Warum aber, so mein Einwand, muß dieses Vorwissen einzig und allein gegen eine Studie gerichtet werden, die inhaltlich nicht im Widerspruch zu den Thesen des Rezensenten steht, ja, seine Thesen unterstützt, wenn sie auch eher auf einen allgemeinen Überblick ausgerichtet ist und daher den von ihm angesprochenen Fragen nur einen begrenzten Platz einräumt? Warum ist Rüttermann derart erpicht, auf das hinzuweisen, was nicht, oder nur andeutungsweise, in meinem Buch zu finden ist? Muß man es nicht als Themaverfehlung bezeichnen, wenn ein Rezensent dem Inhalt eines Werkes kaum mehr als zwei Seiten (R: 240–242) gönnt, um dann sechs Seiten lang (R: 242–247) nur noch darüber zu schreiben, was er ergänzend zu sagen hat?

Rüttermanns Kritikpunkte, die in diesen sechs Seiten formuliert sind, ließen sich vielleicht mit folgendem Satz zusammenfassen:

Die Andeutungen, die sich in der vorliegenden Studie finden, wären durch ein zielgerichtetes Quellenstudium sowie eine verstärkte Einbeziehung sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Daten zu überprüfen.

Genau dieser Satz findet sich in der Einleitung meiner Studie (S: 4) und bezieht sich, ebenso wie Rüttermanns Kritik, auf die in der Studie getroffenen Aussagen zu alten Menschen in einfacheren Schichten, bzw. im ländlichen Raum. Im weiteren Verlauf der Studie wird diese Einschränkung noch einmal spezifiziert:

Die Tendenzen zur Bildung von Altenräten, bzw. nominellen Altersklassenorganisationen verdienen es, als eine der bedeutendsten sozialgeschichtlichen Entwicklungen in der Geschichte des Alters hervorgehoben zu werden, die sich in den untersuchten Texten des

1 Erschienen 1996, Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Wien. Der Einfachheit halber steht „S:“ im folgenden für mein Buch, „R:“ für die Rezension von Markus Rüttermann (NOAG 161–162 (1997): 238–247). NKBT steht im folgenden für die Reihe *Nihon koten bungaku taikai*, NST für *Nihon shisō taikai*, beide erschienen im Iwanami Verlag.

2 1994 erschien Susanne FORMANEK: *Denn dem Alter kann keiner entfliehen. Altern und Alter im Japan der Nara- und Heian-Zeit*, ebenfalls ÖAW, Wien. Studien zur Geschichte des Alters in der Edo-Zeit sind in Arbeit.

Mittelalters andeuten. Derzeit vermögen wir allerdings noch nicht zu entscheiden, inwiefern es sich tatsächlich um neue gesellschaftliche Entwicklungen handelt, oder um Verhältnisse, die in den einfacheren Schichten schon länger existierten und uns nur dank der zunehmenden Verbreitung der Schriftlichkeit, sowie dem Aufstieg dieser Schichten zu größerer politischer Bedeutung zur Kenntnis gebracht wurden. Eingehendere Untersuchungen in diese Richtung wären der Rekonstruktion der Geschichte des Alters in Japan sicherlich förderlich. (S: 229)

Warum muß Rüttermann die hier eingestandenen Einschränkungen meiner Studie ins Übermaß vergrößern, statt die Einladung anzunehmen, dort, wo er mehr zu sagen weiß, das Thema weiterzuführen? Sind denn meine Schlußfolgerungen durch das in der Rezension beigefügte Material widerlegt, wenn es z.B. am Ende meiner Zusammenfassung heißt:

Von den literarischen Quellen kaum beachtet, aber doch unübersehbar treten im Mittelalter auf allen gesellschaftlichen Ebenen Altenräte oder altersklassenartige Organisationsformen hervor, deren gerontokratischer Charakter jedoch durch ein mehr oder weniger formelles Alterslimit begrenzt wurde. Während die Literatur im allgemeinen und die Lyrik im besonderen von dieser politischen Bedeutung der Alten kaum Notiz genommen zu haben scheint, ist es denkbar, daß sie, zumindest für die gebildeten Schichten, die Funktion übernahm, die unausgesprochenen Gesetze auszudrücken, welche die Alten schließlich zum Rücktritt veranlassen sollten. (S: 363)

Während Rüttermann eine vermehrte Beschäftigung mit den institutionellen Bedingungen fordert, unter denen der Altersrücktritt stattfand, widmet meine Studie in der Tat etwas mehr Raum der Frage, wie sich der entsprechende gesellschaftliche Erwartungsdruck auf der Ebene des literarischen Diskurses manifestiert; welche Rolle der buddhistische Weltfluchtgedanke dabei spielt; wie beispielsweise Alte sich zum Richter machen über sich selbst und sich bezichtigen, zu sehr an den Dingen dieser Welt zu hängen, sich zugleich aber damit auch legitimieren, das Wort zu ergreifen; wie die scharfe Verurteilung der Schwächen des Alters in einzelnen Quellen mit der generellen Verdrängung des Altenproblems in den (literarischen) Quellen kompatibel ist, u. dgl. m.

Rüttermann zollt dem ersten Teil der Studie, der explizit dieser Art von Fragen gewidmet ist, so gut wie keine Aufmerksamkeit oder verknüpft meine Aussagen bis zur Unkenntlichkeit. So faßt er etwa das dritte Kapitel (*Scham und Ausgrenzung*) folgendermaßen zusammen:

Auf informellen vergnüglichen Anlässen sei von Alten oft nur Spott zu erwarten gewesen, und Ehrenverstöße blieben zumeist ohne „moralischen Aufschrei.“ (R: 241)

Abgesehen davon, daß es besser heißen sollte, es sei „für die Alten nur Spott zu erwarten“, genügt allein das vollständige Zitat des hier angesprochenen Satzes, um auf ein grundsätzliches Mißverständnis seitens des Rezensenten hinzuweisen:

Ganz allgemein fällt jedoch in der untersuchten Literatur auf, daß in Schilderungen von Ereignissen,³ im Zuge derer ganz offenkundig gegen das konfuzianische Ideal, die Alten zu ehren, verstoßen wurde, der entsprechende moralische Aufschrei regelmäßig ausbleibt. (S: 107)

Rüttermann ignoriert vollkommen, daß sich die von ihm zitierte Aussage auf den Diskurs im Schrifttum des Mittelalters über das Alter bezieht, also auf ein Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse, und nicht den Anspruch hat, diese selbst unmittelbar zu beschreiben. Es ist also der literarische Diskurs, der nicht aufschreit. Inwieweit sich daraus

3 Hervorhebung nicht im Original.

Rückschlüsse auf die tatsächliche gesellschaftliche Umgebung der geschilderten Alten ziehen lassen, ist genau die Frage, die im ersten Teil der Arbeit anhand der Darstellung von Stereotypisierungen innerhalb dieses Diskurses (und dazu gehört auch das Nicht-Aufschreiben) problematisiert, und schließlich im Schlußwort noch einmal angesprochen wird. Um aber nicht gänzlich in eine Rezension der von Rüttermann vernachlässigten Aspekte meines Buches zu verfallen, sei hier nur darauf verwiesen, daß diese Fragen auch in zwei Artikeln besprochen werden, welche ebenfalls aus meiner Untersuchung erwachsen sind.⁴

Indessen muß ich doch auf einige Implikationen von Rüttermanns Bemerkungen eingehen, die ich lediglich als Ausdruck einer unangebrachten Gehässigkeit auffassen kann. So heißt es in Fußnote 15:

Es wirkt etwas befremdlich, wenn die längeren Auszüge aus dem *Shasekishû* [...], etc. aus dem NKBT oder NST „entnommen“ werden. Wie sah das „Auswahlverfahren“ relevanter Passagen aus? Sollte der erste Satz des Zitates aus dem *Tsurezuregusa* auf S.61 demjenigen gleichlautenden in Benls Übersetzung (Yoshida KENKÔ: *Betrachtungen aus der Stille*, Frankfurt a. M.: Insel 1991, S.53) entstammen, dann wäre in diesem wie in allen anderen Fällen [...] ein Hinweis auf die Anlehnung an Vorleistungen gewiß ein dankbarer Fingerzeig gewesen. (R: 243)

Daß bereits übersetzte Werke nicht unüberprüft übernommen wurden, noch dazu ohne dies kenntlich zu machen, läßt sich in diesem wie in allen anderen Fällen unschwer zeigen. Benls Übersetzung der inkriminierten *Tsurezuregusa*-Stelle lautet:

Wie Ameisen scharen sie sich zusammen, eilen nach Ost und West, laufen nach Nord und Süd. Menschen von hohem und niederem Stande, Alte und Junge haben ein Ziel und haben ein Haus, in das sie heimkehren [...] (Zitiert nach der Ausgabe von 1978:56)

Tatsächlich finden sich im ersten Satz meiner Übersetzung Übereinstimmungen. Dann allerdings ...:

Wie Ameisen scharen [die Menschen] sich zusammen, eilen nach Ost und West, laufen nach Nord und Süd. Manche stehen hoch, andere niedrig. Manche sind alt, andere jung. Manche brechen auf, andere kehren nach Hause zurück [...] (S: 61)

Das Original schließlich liest sich (nach NKBT 30: 150):

*Ari no gotoku ni atsumarite, tôzai ni isogi, nanboku ni washiri. Takaki ari, iyashiki ari. Oitaru ari, wakaki ari. Yuku tokoro ari, kaeru ie ari.*⁵ [...]

Ich muß gestehen, ich halte es für übertrieben, um jeden Preis nach Worten zu suchen, die von bereits vorhandenen Übersetzungen abweichen. Kann man mir deshalb unterstellen, bloß von anderen abzuschreiben? Ich habe – im Gegensatz zu Susanne Formanek – darauf verzichtet, alle beigezogenen Übersetzungen an jeder Stelle zu kennzeichnen, und

4 Bernhard SCHEID: „Nihon no chûsei ni okeru rôjinzô“ („Das Altenbild im japanischen Mittelalter“), in: *Ajia no bunka to shisô* 4 (1995): 1–26. Bernhard SCHEID: „An Old Tree in Bloom: Zeami and the Ambivalent Perspectives on Old Age“, in: Susanne FORMANEK und Sepp LINHART (Hg.): *Aging. Asian Concepts and Experiences Past and Present*. Wien: ÖAW 1997: 97–106.

5 Was ich tatsächlich an meiner Übersetzung bedaure, ist, daß ich es unterließ, auf den Nebensinn hinzuweisen: „Hohe Ameisen, niedrige Ameisen; alte Ameisen, junge Ameisen, ...“

sie stattdessen in der Bibliographie gesondert aufgelistet. Ist das nicht eine Frage des persönlichen Stils, die man ohne lange Worte dem Gutdünken des jeweiligen Autors überlassen sollte? Worauf will Rüttermann also mit seinem Hinweis auf Übereinstimmungen mit bereits vorhandenen Übersetzungen sowie mit seinen ominösen Anführungszeichen hinaus? Und worauf, wenn er „beiläufig“ anmerkt, daß sich die Reihen NST und NKBT von anderen Quellenwerken vor allem durch das Vorhandensein von Übersetzungen in westliche Sprachen, sowie durch ihre ausgezeichnete Annotierung unterscheiden (R: 243)? Soll da etwa nicht der Verdacht geschürt werden, daß die Untersuchung eigentlich nur auf bereits vorhandenen Übersetzungen beruht?

Es läßt sich sicher nicht verhehlen, daß wir (d.h. alle mit Linharts Projekt betrauten Mitarbeiter) uns die erwähnten Vorzüge der herangezogenen Quellenausgaben zunutze machten, und daß die Beschränkung auf die genannten Reihen (insgesamt immerhin 167 Bände) auch unter dem pragmatischen Gesichtspunkt erfolgte, das Projekt in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen abschließen zu können. Müssen wir uns deshalb wirklich einen Vorwurf daraus machen lassen, daß wir bei der Erschließung eines neuen Themas auf schon vorhandenem Material aufbauten, statt ausschließlich nach möglichst unbearbeiteten Quellen zu suchen? Daß wir Quellen heranzogen, die sich eines großen Bekanntheitsgrades erfreuen? Daß wir vor allem jene Werke in einen geordneten Gesamtzusammenhang zu bringen suchten, die vereinzelt bereits im Zusammenhang mit der Altenfrage zitiert wurden?

Wenn die bereits in westlichen Sprachen vorliegenden Quellen tatsächlich in beiden Studien zum Alter ausgiebig – wenn auch längst nicht ausschließlich – zitiert werden, so ist dies unter anderem auch dem Umstand zuzuschreiben, daß gerade literarische Stellen, die natürlich auch für den Übersetzer attraktiver sind, ungleich viel mehr und detailliertere Informationen zum Alter enthalten, als beispielsweise die meisten rechts- und sozialhistorischen, die nur durch ein intensives Studium ihres Kontexts adäquat auszuwerten sind. Andererseits liegt in der alleinigen Beschränkung auf literarische Quellen die Gefahr, diejenigen Aspekte zu übersehen, die durch die Stereotypisierungen des literarischen Diskurses ausgeblendet werden. Dies rechtfertigt zum einen die besondere Berücksichtigung, die literarische Quellen in den beiden Studien erfahren, zum anderen macht es auch die Einbeziehung anderer Quellen umso nötiger. Damit ist einem genreübergreifenden Zugang, besonders da es sich um eine erste Behandlung des Themas handelt, eindeutig der Vorzug zu geben. Diese Voraussetzung ist durch die von uns getroffene Auswahl erfüllt. Es mag sich darüber streiten lassen, wieweit NKBT und NST allein das erforderliche Spektrum literarischer Genres repräsentieren; es ist nur zu hoffen, daß durch die Einbeziehung weiterer Quellen einzelne Fragen präziser zu beantworten sein werden, neue Aspekte erschlossen werden können, manches vielleicht überhaupt in einem ganz anderen Licht erscheint. Es bleibt also nur die Frage, ob die in meiner Untersuchung vorgestellten Ergebnisse aufgrund der von Rüttermann herausgestrichenen Unterlassungen tatsächlich bestenfalls für ein „Kompendium“ (R: 247) taugen, das „dem – insbesondere nichtjapanologischen – Interessierten“ einen ersten Einstieg bietet (R: 242), ohne selbst irdendwelche substanziellen Aussagen anbieten zu können. Indem die Rezension die meisten der in der Untersuchung angesprochenen Themen ausklammert, kann sie diesen Eindruck zwar vielleicht erwecken, muß sich aber ihrerseits den Vorwurf einer allzu einseitigen Betrachtung gefallen lassen.

Es sei Rüttermann zugestanden, daß denjenigen Fragen, die ihn persönlich am meisten interessiert hätten, verhältnismäßig geringe Beachtung zuteil wurde; daß man die in NST

22⁶ enthaltenen Quellen eingehender hätte berücksichtigen können; und daß das in die Studie eingearbeitete Hintergrundmaterial den Trend der japanischen Mediävistik zur Sozialgeschichte des Spätmittelalters, der sich in den 80er Jahren vollzog (siehe R: 246), nur marginal mit einbezog. Ich erachte es daher nicht als unfair, wenn Rüttermann auf den diesbezüglichen Bedarf an weiterführender Untersuchung aufmerksam macht. Daß er aber den gesamten Wissensvorsprung, den er auf diesem Gebiet hat, ins Feld führt, um den eigentlichen Inhalt des rezensierten Werks völlig in den Hintergrund zu drängen, halte ich für einen höchst unfruchtbaren Rezensionsstil, den ich lediglich einem übertrieben stark empfundenen Verdrängungswettbewerb innerhalb der jüngeren japanologischen Forschergeneration zuschreiben kann.

6 *Chûsei seiji shakai shisô* („Das politische und gesellschaftliche Denken des Mittelalters“), Bd.2. KASAMATSU Hiroshi, SATÔ Shin'ichi und MOMOSE Kesao (Hg.). Iwanami shoten 1981.